

Baleine

Eine quantitative Studie eines qualitativen Problems

Die Baleine-Studie ist eine soziologische Studie, die den "Grad" - ohne Anspruch auf quantitative Resultate - der Integration der Ausländer festhalten will, was an Hand von drei Schwerpunkten ermittelt wird: dem Sprachgebrauch, den Lebensabläufen der Migranten in Bezug zur sozialen Mobilität sowie bestimmten Formen der Teilnahme am sozialen, kulturellen und politischen Leben. Mit der gesamten Studie versuchen die Autoren, die Unterschiede zwischen ausländischen Bewohnern und "alleingesessenen" Luxemburgern herauszuarbeiten – ein Unterfangen, das die Mühe lohnte und einlädt zu weiteren Studien, und zwar zu detaillierteren Seitengebieten, neuen Fragen, qualitativen Arbeiten, von denen eine soeben erschienen ist (Beirao, Les Portugais du Luxembourg, L'Harmattan 1999).

Mit Sicherheit stellt Luxemburg ein phantastisches Objekt für soziologische Studien dar, und zwar wegen der Dimension des Landes und der Überschaubarkeit der Verhältnisse – was diverse Firmen bereits begriffen haben: Ferrero läßt seine Marketing-Analysen in Luxemburg machen! Daß darüber hinaus der Sprachgebrauch ein äußerst verzwicktes Gewirr darstellt, läßt wiederum zu Beschreiben, Hinterfragen, kritischer Darstellung und Analyse ein. Alles in allem ein Objekt, das in dieser Konstellation selten genug ist und bisher nicht häufig genug als solches benutzt wurde. Es spricht Bände, daß es in diesem Land kein Institut für luxemburgische Sprache und für Mehrsprachigkeit gibt. Umso lobenswerter, daß diese Arbeit entstanden ist und hoffentlich eine Reihe von Folgestudien nach sich ziehen wird.

Die Definitionen sind klar und deutlich begründet, erlauben somit die Resultate in den Rahmen der technischen Möglichkeiten zu stellen. So wird die soziale Mobilität über 4

Generationen hinweg (der bis 70-Jährigen und deren Eltern, Großeltern und Kindern) betrachtet – eine eindeutige Abgrenzung, auch wenn für bestimmte Fragen eine Untersuchung auf zu-mindest eine weitere Generation in die Vergangenheit hin empfehlenswert wäre (s. Schluß).

Erfreulich ist, daß die Zahlen in den sozio-historischen Kontext gesetzt werden und entsprechend auch über die puren Zahlen hinaus "um"-interpretiert werde; ein gutes Beispiel dafür wäre die Soziabilität der Luxemburger und Ausländer: der geringere Prozentsatz an Portugiesen, Italienern, die Freunde bei sich zu Hause "empfangen", erklärt sich durch eine völlig andere Art des 'Empfangens': jeder ist jederzeit herzlich willkommen, ohne daß es einer offiziellen Einladung bedarf. Desgleichen werden auch die Resultate anderer Studien vergleichend miteinbezogen – Beispiel: die zwei anderen Studien zur Einschreibung ausländischer Bürger für die Wahlen 1999 - beides



Der letzte, schwierigste Zugang zum "inneren" Leben Luxemburgs scheint nur über das Luxemburgische zu laufen. Sonst wäre das deutliche Drängen der Ausländer – und zwar der oberen Spitze der sozio-professionellen Pyramide – nach mehr Luxemburgisch nicht verständlich.

fehlt häufig bei CEPS-Studien, die ihre Zahlen des öfteren ohne "Einbettung" präsentieren.

Immer wieder wird auch auf die Grenzen quantitativer Befragungen hingewiesen: Das Kapitel "formes de participation à la vie sociale, culturelle et politique" diene hauptsächlich dazu, den Grad an Integration der Ausländer festzuhalten; in den Schlußfolgerungen wird explizit auf die Notwendigkeit qualitativer Studien – die Arbeit Delfina BEIRAOs ist ein "Neben"-produkt der Studie – hingewiesen, die etwas Signifikativeres zu dieser Problematik beitragen können.

Die Sprachen, der Sprachgebrauch, die Typologien

Kommen wir zum ersten Teil, der die Sprachen, besser den Sprachgebrauch und die Typologien der Sprachgewohnheiten behandelt. Ein eher theoretischer Teil soll einen Überblick über verschiedene Bereiche geben wie rezente Migrationen, Arbeitsmarkt-Gegebenheiten, schulische Bedingungen sowie auch theoretische Ansätze, die eine kritische Analyse der Erhebungsdaten ermöglichen: "la compétence linguistique légitime" bietet in Anlehnung an BOURDIEUs (Ce que parler veut dire, 1982) "marché linguistique" ein gutes Konzept zur Interpretation der hiesigen Verhältnisse, auch wenn die Verhältnisse hierzulande viel verzwickter sind als im "einsprachigen" Frankreich. Deutlich wird bei diesem Konzept, daß Vielsprachigkeit nie ein friedliches Nebeneinander bedeutet, sondern, daß die verschiedenen Kompetenzen der verschiedenen Sprachen und deren Varietäten Ausdruck bestimmter Positionen in der Gesellschaft sind und fast immer ein *Übereinander*¹ darstellen.

Da jedoch die Situation in Luxemburg verstrickter ist als jenseits der Grenzen in den großen Nachbarländern, ist es nicht so evident, die "compétence dominante" festzulegen: Es genügt nicht, einem Bürger dieses Landes die Kompetenz eines Standard-Luxemburgisch zuzuerkennen, damit wäre er noch nicht auf dem obersten Zehntel der Pyramide angelangt. FEHLENs Interpretationen in seinem theoretischen Vorspann sind interessant. Daß die Schlußfolgerungen nicht immer so deutlich ausfallen, muß zum einen auf die Grenze quantitativer Studien – die Zahlen allein geben noch keine Wertung her! – zum anderen jedoch auf einen der wenigen Mängel dieser Arbeit zurückgeführt werden: Eine Reihe der Elemente der teilnehmenden Beobachtungen und Darstellungen kritischer Konzepte des ersten, eher theoretischen Teils werden in ihrer Schärfe im zweiten empirischen Teil nicht mehr wiederaufgenommen: Zwar wird deutlich Französisch als "porte d'entrée" und Luxemburgisch als "langue d'intégration" angesehen, auch wird festgestellt, daß sehr viel mehr Ausländer des Luxemburgischen mächtig sind als man gedacht hatte, doch fehlen eine Reihe von weiteren Hierarchien, die die Konstruktion einer *sozio-professionellen Pyramide* des theoretischen Vorspanns wiederaufgenommen und neu eingebracht hätte; ein solches Vorgehen hätte die vorherrschende Präsenz von Ausländern im oberen und unteren Teil einer solchen Pyramide aufgezeigt, den Luxemburgern erneut den Platz in der Mitte zugeordnet – so wie es deutlich aus den Zahlen der Studie von 1983 (COF) hervorging. Um Mißverständnisse zu vermeiden: Mit einer einzigen Pyramide gelänge es kaum, die hiesige Sprachsituation darzustellen.

Im theoretischen Vorspann ebenso wie in der Konklusion nannte FEHLEN auch die nicht unwichtigen Unterschiede zwischen den zwei Arten von Französisch, die oben und unten, bzw. "mit unten" gebraucht werden. Auch hier wird der Hinweis auf die Grenzen einer quantitativen Analyse explizit.

Hochinteressant sind die Cluster-Analysen, bei denen die unterschiedlichen Positionen zwischen "vrais francophones" und "francographes", zwischen "francographes établis" und "immigrés" skizziert werden; alles führt auf ein *Mehr des Französischen* hin. An dieser Stelle hätte jedoch eine Diskussion mit Hilfe von BOURDIEUs Konzept der compétence légitime eine Bereicherung dargestellt. Eine deutliche Hierarchie ist für Luxemburg so einfach nicht aufzustellen, wie es ja bereits der

Die Baleine-Studie ist ohne Zweifel ein wichtiges Element, das der soziologischen Darstellung des Landes eine Grundlage verschafft. Sie dient einerseits der aktuellen Beschreibung und ermöglicht es andererseits, historische Entwicklungen in der Zukunft mit dem Rückgriff auf Baleine 1998 zu skizzieren – ähnlich der Studie über den Sprachgebrauch in Luxemburg im Jahr 1983 (COF, Enquête sur les habitudes et besoins langagiers au Grand-Duché de Luxembourg, Courrier de l'Education nationale), die nicht uninteressante Vergleiche zuläßt, von der auch Gebrauch gemacht wurde, obwohl Veröffentlichungen nur in Form von Aufsätzen (Hartmann, Coexistence conflictuelle ou harmonieuse? in Cahiers luxembourgeois, 1988, numéro hors série; und andere) vorlagen.

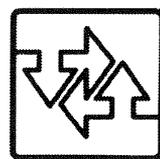
Cluster auf Seite 51 deutlich macht. Daß die Immigranten sich nicht an der Spitze befinden, ist eindeutig. Wollte man jedoch eine Hierarchie zwischen "immigrés" und "bilingues L/D" definieren, hätte man einige Probleme: Einerseits hieße es, die wachsende Vormachtstellung des Französischen – Vorteil für die Immigranten – hervorzuheben, andererseits gälte es, für die "bilingues L/D" den Zugang zum Luxemburgischen, der den Immigranten der ersten Generation fast immer fehlt, zu zeigen, und der, wie sich immer deutlicher zeigt, das letzte Hindernis zur "compétence légitime" eines romanophonen Ausländers darstellt. Und damit kommen wir zu einer der zentralen Fragen der Studie, nämlich der, welche der zwei Sprachen nun die "langue fédératrice" ist, bzw. wie die "compétence légitime" genau aussieht, welches die spezifischen Hürden der romano- oder germanophonen Ausländer sind.

FEHLEN ordnet diesen Status dem Französischen zu, die quantitativen Daten sprechen auch dafür: Ganz ohne Zweifel ist Französisch die "porte d'entrée pour les nouveaux-venus"; ganz ohne Zweifel ist es die dominante Sprache auf dem Arbeitsmarkt – doch selbst auf diesem gibt es regionale Unterschiede, die ins Gewicht fallen. Auch der Vergleich mit der Studie von 1983 zeigt die wachsende Bedeutung des Französischen. Doch nehmen wir die gesamten sieben Diskussionen des Kolloquiums "MOIEN!" als Gegenbeispiel, so scheint der letzte, schwierigste Zugang zum "inneren" Leben Luxemburgs nur über das Luxemburgische zu laufen; ansonsten wäre das deutliche Drängen der Ausländer – und zwar der oberen Spitze der sozio-professionellen Pyramide – nach *mehr Luxemburgisch* nicht verständlich gewesen. Die dort Anwesenden waren des Französischen mächtig; nichtsdestotrotz bleibt ihnen der "geheimnisvolle" Kern vorenthalten. Das eine widerspricht dem anderen nicht: Ein erster Zugang ist und wird wohl auch auf lange Sicht noch das Französische bleiben. Jedoch bedarf es zur *vollen* Teilnahme am sozialen Geschehen des Landes des Luxemburgischen. Das Kolloquium MOIEN darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Debatte hauptsächlich von den Romanophonen, sprich "vrais francophones" und einigen Anglophonen angeregt wurde. Nicht anwesend waren die germanophonen Bürger, deren letzte Hürde weniger das Luxemburgische als vielmehr ein entsprechendes Französisch, das "français légitime" wäre. Die Debatte kann und sollte weitergeführt werden. Die Studie

stellt eine hervorragende Basis für weitere Diskussionen und Detailstudien dar.

Lebensabläufe und soziale Mobilität

Eine Reihe von "Vorurteilen", besser gesagt von Elementen einer teilnehmenden Beobachtung bestätigen sich in dem Kapitel "Trajectoires". Hier werden berufliche Entwicklungen aus der Sicht sozialer Promotion dargestellt. Es leuchtet ein, daß die Mobilität zwischen der jetzigen Generation und der der Väter sehr viel stärker war als die der Väter im Verhältnis zu deren Vätern, den Großvätern der Interviewten. Auch die Entwicklung der landwirtschaftlich bestimmten Gesellschaft zur industriellen und jetzt zu einer Dienstleistungsgesellschaft hin läßt sich am Beispiel Luxemburgs gut nachzeichnen. Die soziale Mobilität, besser der

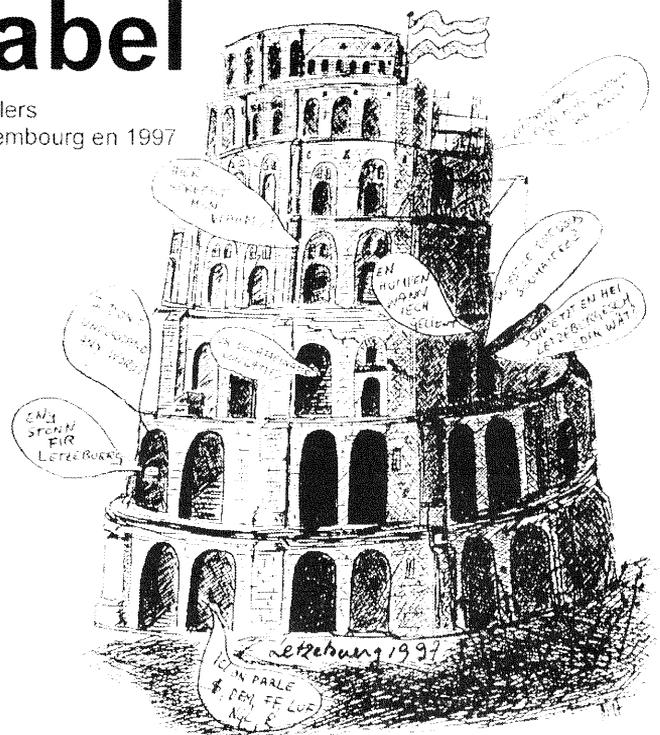


für kritisches Informations über Politik, Kultur & Religion

forum

Babel

Les parlars
au Luxembourg en 1997



forum nr. 177

Preis 120 F. Juli 1997

soziale Aufstieg der neuen Immigranten bleibt jedoch hinter der der "alten" Luxemburger zurück (p. 75). Die aufsteigende Mobilität tritt wohl frühestens ab der zweiten Generation ein, dem widersprechen noch die quantitativ erheblichen Mißerfolge der Immigranten-Kinder in der Schule – nachgewiesen durch viele Studien. Eine detailliertere Analyse der 2. und 3. Generation, bzw. des Alters der Ankunft im Lande gäbe hier wahrscheinlich genaueren Aufschluß.

Ganz ohne Zweifel "le Luxembourg restera un pays d'accueil et d'intégration des étrangers" (p. 77), doch schiene es mir angebracht, die "mobilité sociale ascendante" der 1. und 2. Generation einer kritischeren Analyse zu unterziehen. Im Kapitel "La première génération" (p. 72) werden Zahlen geliefert, deren Interpretation an der Pyramide mit ausländischer Vormachtstellung oben und unten kaum vorbeigehen kann.

Die Teilnahme am sozialen, kulturellen und politischen Leben

Nicht uninteressant sind auch einige Ergebnisse dieses letzten Teils, sie bestätigen viele der weit verbreiteten "Vorurteile".

Die Teilnahme an den 9 verschiedenen Typen von Vereinigungen ist aufschlußreich. Die Teilnahme der Ausländer an den ausländischen Vereinigungen liegt bei lediglich 3,2%. Dieser niedrige Satz wird allerdings durch eine Ventilation mit der Nationalität korrigiert und zeigt größeres Interesse, vor allem bei den Italienern, sehr viel weniger bei den Portugiesen. Mit zunehmendem Alter steigt auch die Teilnahme der Portugiesen an den ausländischen Vereinigungen.

Die politische Partizipation entspricht mehr oder weniger den bekannten Meinungen: Die geringste Teilnahme in dieser Hinsicht zeigen die Portugiesen. Erfreulicherweise werden jedoch eine Reihe von negativen Grundbedingungen aufgelistet, die eine Erklärung des "bestätigten" Vorurteils bieten. Wie wichtig die historische Axe bei der Erklärung der vorhandenen Zahlen ist, wird in diesem Kapitel besonders deutlich: Die italienische Tradition gewerkschaftlicher Mobilisation auf der einen Seite, die Salazar-Diktatur auf der anderen Seite. All diese prägenden Faktoren wollen berücksichtigt sein. Auch wurden Mängel an Information, Sensibilisierung von luxemburgischer Seite genannt, die den nicht zu übersehen-

den Abstand vom hiesigen politischen Geschehen erklären können.

Eine Reihe von Punkten dieses Kapitels haben wir schon weiter oben implizit erwähnt: die Ergebnisse der Soziabilität und die der Einschreibungen in die Wahlregister.

Weitere Studien

Kommen wir zum Schluß auf einige Fragen, die die vorliegende Arbeit suggeriert, was hieße, weitere Studien ins Auge zu fassen:

- Wie sieht nun die "compétence légitime" aus der Sicht eines Ausländers aus? Welche Sprachen gilt es zu beherrschen, welche Varietäten derselben, und zwar regionale und/oder sozio-kulturelle?
- Im theoretische Vorspann wurde die Frage der Sprachwahl für die Alphabetisierung aufgezeigt – ein Punkt der im Folgenden nicht mehr wiederaufgenommen wurde. Alphabetisierung in welcher Sprache? Wie wird man dem ausländischen Kind am gerechtesten? Wie stehen seine Chancen am besten? Eine Diskussion, die hierzu-lande kaum geführt wurde, und wenn blieb sie im Rahmen des bestehenden Schulsystems. Die vorliegende Studie bietet kaum Material, um diese Frage zu beantworten, allenfalls kann sie indirekt darauf reagieren. Auch dieser Punkt lädt ein zu weiteren Debatten, Vergleichen und eventuellen Erhebungen. Der Versuch einer Alphabetisierung in der Muttersprache wäre sicher die Mühe wert. Viele vergleichende Studien haben die positiven Konsequenzen einer solchen nachgewiesen, insbesondere den besseren Schulerfolg.
- Die Aufwärts-Bewegung des Luxemburgischen war bereits 1983 ein Punkt, der deutlich wurde, vor allem im schriftlichen Gebrauch: Der Brief an Freunde und Bekannte wurde bereits damals luxemburgisch geschrieben. Die teilnehmende Beobachtung der Insider sagte uns damals, dieses wäre 30 Jahren zuvor noch undenkbar gewesen. Welche Entwicklung hat sich hier getan? Wieder können wir nur auf das Kolloquium MOIEN hinweisen.
- Eine bisher ungelöste Frage ist die der besseren beruflichen Ausbildung der Grenzgänger. Keine statistische Arbeit auf Grundlage der Daten der Sécurité sociale vermag hier eine Antwort zu geben. Eine

Hierzulande schaut man der Entwicklung eines Instituts für luxemburgische Sprache in Sheffield mit großer Gelassenheit zu!

darauf ausgerichtete Arbeit brächte zweifelsohne eine Bestätigung oder Widerlegung dieses weit verbreiteten "Vorurteils".

Der soziale Aufstieg der Immigranten der zweiten Generation müßte unbedingt in Zusammenhang mit deren immer wieder nachgewiesenem schulischen Mißerfolg in Verbindung gebracht und eines der beiden Elemente müßte höchstwahrscheinlich revidiert werden. Vielleicht liegt der Sprung zum sozialen Aufstieg deutlicher erst zwischen der zweiten und dritten Generation ?

Ganz offensichtlich überwiegen in der vorliegenden Liste die linguistisch, soziolinguistischen Fragen, was meiner eigenen Befangenheit zugeschrieben werden kann. Als ich vor ca. 20 Jahren in dieses Land kam, war ich höchst erstaunt, zu sehen, daß diese spannende, äußerst

verstrickte Situation eines Übereinander und manchmal eines Nebeneinander von 3 – 4 Sprachen nicht längst zu erregten Diskussionen und Studien herausgefordert hatte. Während sich in anderen Regionen " simpler " Zweisprachigkeit", die noch nicht einmal breit vertreten war – man nehme das Beispiel der französischen Regionen mit ihren sterbenden Regionalsprachen – politische Debatten, wissenschaftliche Querelen, der Streit um das Durchführen kritischer Studien² mit Virulenz geführt wurde, gibt es hierzulande überhaupt keine Debatte: Das Kolloquium MOIEN war ein erster Ansatz. Erstaunlicherweise waren es die Ausländer, die hier Forderungen stellten und versuchten die Diskussion zu einem Ziel hinzubewegen. Von luxemburgischer Seite aus erschien eine gewisse Zufriedenheit mit dem status quo.

Claudia Hartmann-Hirsch

¹ Beispiel eines friedlichen Nebeneinanders wären bilinguale Kinder, die mit zwei " angesehenen " Sprachen wie Französisch und Englisch aufwachsen.

² Es ging darum, erste Rechte für die Autochtonen festzuhalten, den ausländischen Beobachtern die Rechte zu bestreiten. Der Vergleich mit ethnologischen Studien aus der Sicht der 1. Welt sollte die zentralstaatliche Sicht der Pariser Intellektuellen verdeutlichen und deren Analysen ad absurdum führen! Hierzulande schaut man der Entwicklung eines Instituts für luxemburgische Sprache in Sheffield mit großer Gelassenheit zu!

Librairie um Krautmaart

Literarische Novitäten, von uns erlesen

Monatlich neue preisgekrönte Kinderbücher

Für gute Vorsätze: psychologische Ratgeber

Attraktive Geschenkbücher: Kunst, Fotografie, Architektur

Reiseführer zum Träumen und Planen

außerdem:

Individuelle Beratung, auch für Schulbibliotheken

Schnellstmögliche Bestellung, selbst von Fachliteratur

Präsenz ausgefallener Bücher und Verlage im Sortiment

Sonderkonditionen für StammkundInnen

regelmäßige Information der KundInnen



*15, rue du Marché-aux-Herbes L-1728 Luxembourg
Tel. 22 00 44, Fax 22 00 42, Mon 12-18, Die-Sam 9-18*